

#### Format de citation

Sommerlechner, Andrea: Rezension über: Thomas Frank / Michael Matheus / Sabine Reichert (eds.), Wege zum Heil. Pilger und heilige Orte an Mosel und Rhein, Stuttgart: Steiner, 2009, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, S. 242-244, DOI: 10.15463/rec.1189729064

MITTEILUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR  
ÖSTERREICHISCHE  
GESCHICHTSFORSCHUNG

#### copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.  
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Max KERNER–Klaus HERBERS, Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende. Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2010. 173 S., 8 Taf., 52 s/w-Abb.

Das von Max Kerner und Klaus Herbers verschränkt geschriebene Buch richtet sich bewusst an die „interessierte Öffentlichkeit“ und nimmt seinen Ausgang von der Verfilmung (2009) des Bestsellers der amerikanischen Schriftstellerin Donna W. Cross, „Pope Joan“, und vom pseudohistorischen Anhang des Romans, in dem die Autorin die Frage „Was there a Pope Joan?“ inbrünstig bejaht. Gestützt auf die grundlegenden Studien von Ignaz von Döllinger, Bernhard Schimmelpfennig und auch von Alain Boureau demontieren die Verfasser die Grundpfeiler der Legende, erklären den geänderten Papstprozessionsweg, die Rolle der *sedes sterconaria* beim Zeremoniell des päpstlichen Possessus im Lateran, einen Nachtrag (aus dem 14. Jahrhundert) im Codex Vat. Lat. 3762 des *Liber Pontificalis* und gehen insbesondere auf das Rom des 9. Jahrhunderts ein, wo die Papstreihe zwar keine Lücke aufweist, wo jedoch eine „intellektuelle Blüte“ und „schillernde Persönlichkeiten“ wie Anastasius Bibliothecarius „Anknüpfungspunkte“ für die Platzierung der Gestalt Johannas bieten. Wer für wissenschaftliche Argumentation zugänglich und bereit ist, sich die Nichtexistenz einer Person beweisen zu lassen, findet hier übersichtlich zusammengestellt, was zur Entstehung der Legende geschrieben wurde.

Allerdings, „gegen ... Mythen lassen sich kaum Bücher schreiben“ (S. 139), daher gilt der größere Teil des handlichen Buches der „Biographie“ der Legende von der Päpstin Johanna. Diese beginnt mit der Aufnahme der Geschichte in die Weltchronik des Metzger Dominikaners Jean de Mailly in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Verfasser verfolgen den Mythos Johanna als Orientierungshilfe in Umbruchzeiten, als Projektion von Wünschen und Sehnsüchten, daneben auch immer wieder als guten Stoff für Literaten, mit unterschiedlicher Gewichtung durch die Jahrhunderte. Die Legende erhält ihre gleichsam gültige chronologische Einordnung in der Papst-Kaiser-Chronik Martins von Toppau, dessen Papstfabel in zwei Fassungen andererseits auch im Kontext der Hinfalligkeitstheologie, der Diskussion um die wissenschaftliche Lebensverlängerung und das zeichenhafte Ende Papst Johannes' XXI. gesehen werden kann. Der Pontifikat Johannas wird im 14. und 15. Jahrhundert herangezogen, um geschichtlich oder juristisch im Zusammenhang von Schisma, Konziliarismus und Kirchenreform zu argumentieren, insbesondere dient er der Kritik an der Papstkirche durch Ockham, Wyclif und Hus. Auf die einschlägige protestantische Version von Johanna (die babylonische Hure als Bild der katholischen Kirche) antwortet die katholische Apologetik mit Quellenkritik: Insbesondere die Kirchenhistoriker Panvinio und Baronio fundieren die Zweifel an der Historizität. Die Legende von der Päpstin Johanna findet sich weiters in frauenfeindlichen (Boccaccio, *De mulieribus claris*), feministischen („die amerikanische Päpstin“, 1982), moralisierenden (Motiv vom Teufelspakt) und primär unterhaltenden Texten – hier wird eine erste Sammlung und Blütenlese zur Stoff- und Motivgeschichte geboten. Die Geschichte des Mythos (die zu schreiben wohl keiner Rechtfertigung [S. 136–144] mehr bedarf) wird abgerundet durch eine Aufstellung der wichtigsten Bearbeitungen des Johanna-Stoffes bis 1480 und eine Auswahlbibliographie.

Wien

Andrea Sommerlechner

Wege zum Heil. Pilger und heilige Orte an Mosel und Rhein, hg. von Thomas FRANK–Michael MATHEUS–Sabine REICHERT. (Geschichtliche Landeskunde 67.) Steiner, Stuttgart 2009. 317 S., Abb. und Karten.

Der vorliegende Band vereint (vermehrt um den Aufsatz von Sabine Reichert) die Erträge einer Tagung, die im Juli 2007 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz stattfand.

Bernhard Schneider, Wallfahrten und Wallfahrts-Prozessionen im frühneuzeitlichen Erzbistum Trier (S. 19–80), skizziert in seinem mit Tabellen, Karten und Graphiken aufbereiteten Beitrag das vielfältige Wallfahrtswesen im Erzbistum Trier und stellt Wallfahrtsstätten mittel-

alterlichen oder neuzeitlichen Ursprungs, Kulttypen, Kultobjekte und Wallfahrtsformen (aus oder nach Trier, Pflichtprozessionen der Pfarren, Buß- und Strafprozessionen) vor; einleitend spürt er nachtridentinischen Normierungsversuchen des Trierer Wallfahrtswesens nach und schließt mit vier Fallstudien. Ausgehend von der nach dem 30jährigen Krieg 1655 erstmals wieder begangenen Wallfahrt zur Reliquie des Heiligen Rocks in Trier und deren Propagierung in einem Kupferstich Gerhard Altzenbachs, handelt Wolfgang Schmid, Bildpublizistik und katholische Reform. Die Trierer Heilig Rock-Wallfahrt von 1655 als Medienereignis (S. 81–96), über großformatige Heiltumsdrucke, gleichermaßen Werbeblätter für Wallfahrten, Reliquienverzeichnisse, Medium der Selbstdarstellung der katholischen Kirche und Abgrenzung zu den umgebenden Protestanten, im Rheinland. Thomas Wetzstein, „Ad informationem apostolicae sedis“. Die Verehrung des Werner von Oberwesel und die Kultuntersuchung von 1426 (S. 97–134), analysiert die Dokumentation zum Wernerkult, welche 1426–1429 auf Veranlassung des Landesherrn Ludwig III. und des päpstlichen Legaten Giordano Orsini angelegt wurde und die in zwei Handschriften, die teilweise in den „Acta Sanctorum“ verwendet wurden, überliefert ist; nicht Vorstufe zu einem Kanonisationsprozess, sondern Absicherung – insbesondere gegenüber dem Papst – des von Ludwig III. neu propagierten und geförderten Kults, gibt die Kultuntersuchung, in deren Kern ein Fragenkatalog und Aussagen von 211 Zeugen stehen, ergänzt von Grabungen in der Wernerkapelle 1995, Einblick in die Verehrungspraxis, in die Zusammensetzung der Werner zugeschriebenen Wunder und die Verbreitung und Organisation des Wernerkults nach seiner Neubelebung im 15. Jahrhundert. Hartmut Kühne–Jörg Poettgen, Mittelalterliche Pilgerzeichen aus der Diözese Trier: Kurzkatalog und Befunde (S. 135–180), erstellen einen Katalog mit 79 Einzelnachweisen für Pilgerzeichen aus der Diözese Trier, von denen 46 aus dem Kloster St. Eucharius/St. Matthias (mit dem 1127 aufgefundenen Apostelgrab) und 23 aus der Trierer Domkirche stammen und so die Wallfahrtsbewegungen in der Diözese spiegeln. Sabine Reichert, *Miracula Sancti Ludgeri*. Eine Neubewertung der hochmittelalterlichen Ludgerusverehrung im Bistum Münster (S. 181–197), zeigt den *libellus monasteriensis de miraculis sancti Liudgeri*, einen Mirakelbericht über ein Kreuz mit Reliquien des heiligen Ludger († 809), das am Ende des 12. Jahrhunderts mit einem kurzlebigen Kult und der Errichtung der Münsteraner Ludgerikirche verbunden war, als „Kultpropaganda“ und als Ausdruck für die Konsolidierung der bischöflichen Herrschaft und die Konstruktion der Stadt Münster als „bischöflicher Gedächtnisraum“. Der Repräsentation des Deutschen Ordens im Zeichen einer Verschränkung von Marien- und Elisabethkult, weniger der Wallfahrt, dient die 1235 neu errichtete Elisabethkirche in Marburg: Matthias Müller, *Similitudo Mariae*. Die bildhafte Ausgestaltung der Marburger Elisabethkirche zum *locus sanctus* der Marien- und Elisabethverehrung (S. 199–227). Michel Pauly, Pilgerverkehr und Hospize (S. 229–239), gibt einen prägnanten Überblick über die mittelalterlichen Hospize im Maas-Mosel-Rhein-Raum. Peter Rückert, Der spätmittelalterliche Pilgerverkehr am und auf dem Oberrhein – Wege und Zeichen (S. 241–258), zeichnet den Oberrhein als „Sakrallandschaft“ zwischen dem Pilgerverkehr zu Wasser und dessen Organisation einerseits und der literarischen oder bildlichen Darstellung von Pilgerfahrten und „heiligen Szenen“ am Fluss andererseits. Gritje Hartmann, Gelehrte Kleriker auf Fernreise: die Jerusalempilger Wilhelm Tzewer und Pietro Casola (S. 259–276), stellt die Pilgerberichte des Basler Theologieprofessors Tzewer und des Mailänder Kanonikers Casola von ihren Jerusalemreisen 1477/1478 beziehungsweise 1494 vor. Maria Pia Alberzoni, Norditalienische Pilgerhospize im 12. und 13. Jahrhundert (S. 277–296), trägt Informationen zu zwei kleinen Laiengründungen an der Via Francigena bei: zum Hospital S. Maria von Barze bei Mortara, anhand der Zeugenaussagen in einem Prozess zwischen kirchlichen Autoritäten 1177, und zu Kirche und Hospital der heiligen Felix und Regula bei Groppello, die von einem Züricher Ehepaar errichtet wurden, anhand einer bis dato unedierten Unterschutzstellung durch Papst Innocenz III., 1212. Weiter südlich an der Francigena ist das Kloster S. Salvatore auf dem Monte Amiata angesiedelt, das Mario Marrocchi, Pilger, heilige

Orte und Pilgerwege in der mittelalterlichen Toskana. Mit besonderer Berücksichtigung des Monte Amiata (S. 297–313), als Pilgerhospiz und im Rahmen des Projektes des „Censimento dei santuari cristiani in Italia dall'antichità ai nostri giorni“ vorstellt.

Der Band vereint, mit regionaler Schwerpunktsetzung, vielfältige und interdisziplinäre Ansätze zum Fragenkomplex Wallfahrten, Heiligenverehrung, Pilger, Verkehrswege und Hospize in Mittelalter und Früher Neuzeit.

Wien

Andrea Sommerlechner

Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, hg. von Ulrike HOHENSEE–Mathias LAWÖ–Michael LINDNER–Michael MENZEL–Olaf RADER. (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berichte und Abhandlungen. Sonderbd. 12.) Akademie Verlag, Berlin 2009. 2 Bde., 1249 S., Abb.

Dieser monumentale Doppelband bietet die Früchte einer Berliner Tagung von 2006 zur Goldenen Bulle Karls IV. Zusätzlich zu den vierundzwanzig damals gehaltenen Vorträgen wurden für den Druck noch zehn weitere Beiträge vorgelegt. Klammer des in vier unterschiedlich umfangreiche Teile gegliederten Werkes sind die Einleitung der Herausgeber (allesamt auch die Veranstalter der Tagung und Mitarbeiter der Constitutiones-Arbeitsstelle Berlin der MGH) und die sogenannte Zusammenfassung am Ende durch Johannes Helmrath.

So monumental diese Tagungsakten sich auch präsentieren (Hochglanzpapier, opulenter Satz, unzählige Abbildungen in Farbe oder auch schwarz/weiß), so entstehen bei der Lektüre allerdings auch zwiespältige Gefühle. Bereits der Titel irritiert, denn Studien zur Goldenen Bulle im engeren Sinne werden kaum dargebracht, wohl aber Studien zum 14. Jahrhundert mit Rück- und Ausblicken oder zu Karl IV. Die von den Herausgebern konstatierte „Minderbeschäftigung“ der Wissenschaft mit der Goldenen Bulle wird durch vorliegenden Band nicht behoben, die Erklärung „Thema abgegrast“ wird also nicht gelten dürfen, denn der Band ruft schmerzlich die Lücken in Erinnerung, die er eigentlich schließen sollte ... Ein *pêle-mêle* sondergleichen wird geboten, viele Fragen werden gar nicht erst gestellt. Niemand geht beispielsweise der Frage nach, weswegen wer Kurfürst wird bzw. was ein Kurfürst überhaupt ist.

Den Akteuren der Goldenen Bulle widmet sich kein Beitrag – dafür wird beispielsweise die Editionssituation zum 14. Jahrhundert in Italien oder die Reliquiensammeltätigkeit Karls IV. beleuchtet. Um die Goldene Bulle im engeren Sinne geht es in kaum einem der Beiträge. „Studien zum 14. Jahrhundert“ wäre ein passenderer Titel gewesen. Thema also verfehlt? Mitnichten. Es geht schon irgendwie um die Goldene Bulle, mal mehr, mal weniger. Der facettenreiche Karl IV., *heros eponymos* seiner Zeit, scheint als Lichtgestalt sondergleichen auf. Sein Vorgänger, Ludwig der Bayer, wird ebenfalls durchweg positiv behandelt – von Jean-Marie Moeglin, aber auch von Michael Menzel, der die Kaperung des Bayern in dem Gesetzeswerk des böhmischen Luxemburgers darlegt, Karls Erfolg also auf Ludwigs Fundament fußen lässt.

So nützlich und interessant der Band auch ist, so kann er weder die Forschung der letzten Jahrhunderte, weder des 14./15. (wobei Job Vener nicht als Präfiguration Hermann Heimpels gesehen werden soll) noch des 20. in erwartetem Maße ersetzen noch einen gesicherten Zwischenstand geben. Am zukunftssträchtesten dürften sich die Beiträge von Marie-Luise Heckmann, Eberhard Holtz, Arno Buschmann, Dietmar Willoweit oder auch Jean-Marie Moeglin erweisen. Wertvolle Hinweise ergeben sich schließlich auch durch den Beitrag von Marge und Pauly, der die Landesgeschichte für die Intentionen Karls fruchtbar macht.

Die Sichtweise auf die Goldene Bulle wird hier erweitert um kulturhistorische Aspekte, doch vermag dies nicht grundlegende Probleme (auch der Disziplin) zu verdecken, sondern eher herausfordernd zu äußern. Die sanfte Sauce von Kultur wird über ein Gesetzeswerk gegossen – doch was wird aus der Interpretation, was aus den „Fakten“? Die Begriffs-, Rechts-